

## Sensibles statt Sensationen

VON JOSEF JOFFE

Es „gibt keine Sensationen“ – das sei das eigentlich Sensationelle an der 52. deutsch-französischen Konsultation gewesen. Mit diesem Bonmot hat Kanzler Kohl recht – vielleicht mehr, als ihm lieb sein kann. Jeweils 14 Minister und Staatssekretäre waren aufgeföhren; hernach gab es in der Tat wenig zu berichten. Ausführlich haben sich Kohl und Mitterrand über den gemeinsamen Kulturrat ausgelassen: Beschlossen wurde dieser vor zwei Jahren; nun, nach gemächlicher Vorarbeit, sind seine 20 Mitglieder berufen worden. Ach ja, ein gemeinsames TV-Kulturprogramm soll auch bald die beiden Völker beglücken – wenn es denn genug Kabel und Satelliten gibt.

Ein Blick in die Wochenendzeitungen jenseits des Rheins gibt dem Kanzler ebenfalls recht. *Le Monde* hat überhaupt nichts vom 52. Gipfel berichtet; Ihre erste Seite widmet sich dafür mit traditioneller Gründlichkeit den Themen Algerien und Neu-Kaledonien. Im *Figaro* wird dem Neugierigen wenigstens auf Seite drei Genußgewährt. Aus dem Zweispalter erfährt man immerhin, wenn auch nur vage, von einem bis dato sorgfältig gehüteten Geheimnis: Die beiden Staaten wollen eine gemeinsame Botschaft in der Mongolei und in einem weiteren, noch nicht genannten Land einrichten.

Ist das Glas nun halbleer oder halbvoll? Wer das Verhältnis '88 mit dem vor 30 Jahren vergleicht, als Adenauer und de Gaulle einander zum erstenmal trafen, der muß Kanzler Kohl recht geben: Die Sensation ist die Sensationslosigkeit. Zwar ist keine der klassischen Interessendifferenzen gelöst worden, aber sie sind alle eingeflochten in ein Netzwerk von Institutionen und Konsultationen, das entweder den sensiblen Kompromiß oder die friedliche Ausklammerung garantiert. Vorbei sind die Zeiten, als de Gaulle seinem westdeutschen Widerpart und Partner die gemeinsamen Spielregeln zu diktieren versuchte – oder gar, als das französische Parlament, wie 1954, lieber ein europäisches Verteidigungsbündnis torpedierte als dem „Erzfeind“ wieder eine Bewaffnung zuzugestehen.

Mehr noch: Wie in einer alten Ehe haben sich die Emotionen verflüchtigt; geblieben ist ein stabiles Nebeneinander, das zumindest von gegenseitiger Rücksicht geprägt ist, wo man sich einander nicht unterordnen will oder sich schlicht nicht versteht. Die deutsche Ostpolitik ist da das beste Beispiel: Sie wird nie aufhören, die „politische Klasse“ Frankreichs zu verstören. Ihre historische Erinnerung heißt „Taurroggen“, als sich die Preußen plötzlich von der Seite Napoleons auf die der Russen schlugen. Sie wird weiter genährt durch „Rapallo“, als Weimar-Deutschland über Nacht die Fronten wechselte – und natürlich durch den Molotow-Ribbentrop-Pakt, der Hitler freie Hand im Westen gab.

Auch heute gibt es kaum jemand in der Pariser politischen Klasse, der diese Alpträume vergessen hätte; *la dérive allemande*, das „Abdriften der Deutschen“, ist eine Furcht, die nicht bloß das Unterbewußtsein plagt. Indes: Auf die praktische Politik kommt es an, und die zeigt, daß Angst nicht immer Abwehr bedeuten muß. Das zweite Regime Mitterrand hat einen behutsamen, doch sichtbaren Kurswandel gegenüber dem rechtsrheinischen Nachbarn vollzogen. In seiner ersten Amtszeit hat Mitterrand gegenüber dem Gespenst des deutschen „National-Neutralismus“ mit klassischer Gleichgewichtspolitik reagiert: Er wurde zum besten Verbündeten der USA in Sachen Pershing-Stationierung; er ließ nie eine Gelegenheit aus, mit deutlichem Seitenblick auf die Westdeutschen für westliche Stärke und atomare Abschreckung zu plädieren.

Heute spekuliert man in Paris offen über die Möglichkeit, die nächste Generation der Mittelstreckenwaffen, die *Hadès*, nicht zu bauen, so denn die Russen bei der konventionellen Abrüstung ihren Worten Taten folgen lassen. Heute sträubt sich Frankreich nicht gegen neue Abrüstungsforen, sondern ergreift die Initiative. Fast könnte man von einer „Genschersisierung“ der französischen Außenpolitik reden. Die Sorge ist dabei gewiß die alte, aber die Methode ist ungaullistisch-pragmatisch: Lieber mitmarschieren (und mitreden) als hinterher in der *splendid isolation* zu stehen.

Laufen die Franzosen im Schlepptau der Deutschen? Fast will es so scheinen, als hätten sich die Gewichte in Richtung Bonn verschoben: Der europäische Markt ist faktisch zur „D-Mark-Zone“ geworden; die europäische Ostpolitik ist praktisch „germanisiert“ worden. Nur: Auch Kohl versteht es, auf die Sensibilitäten der Nachbarn Rücksicht zu nehmen. Seine Moskauvisite hat er mit Paris so koordiniert, wie es jetzt Mitterrand vor seiner eigenen Rußlandreise in Bonn getan hat. In Moskau hat der Kanzler nichts gesagt oder getan, was die Franzosen hätte enervieren können. Er hat, im Gegenteil, Gorbatschows schulmeisterliche Rügen in Kauf genommen, um westliche Positionen – sei es in der Abrüstung oder Berlin – deutlich zu bekräftigen.

Zwischen Bonn und Paris funktioniert es wie in einer alten Ehe. Jeder hat gelernt, mit den Schwächen, Träumen und Alpträumen des anderen zu leben, und derlei Verhältnis erzeugt in der Tat keine „Sensationen“. Ein jeder weiß, daß er den anderen braucht, und dieses stillschweigende Vetorecht erklärt, warum so manches sehr langsam reift oder – wie die deutsch-französische Brigade – im Symbolhaften steckenbleibt. Diese Realität erklärt auch die auffallende Indifferenz, die nach dem 52. Mal beiderseits des Rheins zutage getreten ist: Alte Ehen sind nicht aufregend.